

einer, der von einem Konflikt mit dem Elternhaus berichtet, dafür jedoch viele, die – man ist versucht, zu sagen: treuherzig – erzählen, wie der Vater ihnen den Beruf gesucht habe“ (38). Zu denen, die ganz bewußt einen bestimmten Beruf erwählten – die meisten sind mehr oder weniger zufällig in ihren jetzigen Beruf geraten – gehören jene, die in die Bundeswehr oder den Bundesgrenzschutz eintraten. Fast alle (354) waren mit ihrem Beruf restlos (183) oder mit geringen Einschränkungen zufrieden. Es waren vor allem die selbständige Arbeit und die Vielseitigkeit des Berufslebens, die dafür ausschlaggebend waren, überraschend wenig die materiellen Gründe (7,6%), wenngleich das selbständige Geldverdienen doch von vielen als angenehm empfunden wird.

Wie sehen nun diese Abiturienten die Höhere Schule, und welchen Wert für ihren jetzigen Beruf messen sie der dort erhaltenen Ausbildung bei? Die Aufgabe der Höheren Schule kann es natürlich nicht sein, eine eigentliche Berufsausbildung zu vermitteln. Insofern ist es nicht von allzu großer Bedeutung, wenn ungefähr ein gleich großer Anteil (15,7%–18,1%) sagt, die Schulausbildung könne im Beruf restlos oder überhaupt nicht verwertet werden. Die meisten haben gar nicht erwartet, daß sie die Höhere Schule darauf hätte vorbereiten sollen, nur 7,9% waren dieser Ansicht. Der größere Teil war mit der Allgemeinbildung zufrieden, die ihnen die Schule vermittelte (55,8%), wenngleich sie manches an der Schule aussetzen hatten. Nur ganz wenige waren der Ansicht, für ihren Beruf hätten sie kein Abitur gebraucht (13%), die meisten meinten, sie hätten damit bessere Möglichkeiten für ihren jetzigen Beruf oder aber sie hätten ein anderes Verhältnis zum Geistigen, vor allem auch zum Sinn des Lebens. Viele meinten, der Beruf oder das spätere Leben böten diese Möglichkeit nicht mehr. Darin wird ein gewisser Gegensatz von geistiger Bildung und Berufsleben sichtbar, der jedoch wohl auch für die eigentlich akademischen Berufe manchmal gilt.

Das Verhältnis zu ihren Kollegen, die kein Abitur gemacht haben, ist nicht selten gespannt. Deswegen wurden in manchen Berufszweigen die Aufstiegsbeamten von den Abiturienten getrennt. Meist wird das andere Verhältnis zum „Geistigen“ als Grund dafür angeführt. Der Verfasser der Untersuchung meint jedoch, daß es sich nur um eine Selbstrechtfertigung handle und daß die „höhere Bildung“ nur dazu diene, das Sozialprestige zu erhöhen. Umgekehrt stellen die Ausbilder bei Behörden und Militär fest, daß die Abiturienten manchmal überheblich sind, während die Nichtabiturienten fleißiger und intensiver ihrem Beruf leben.

Die Untersuchung zeigt ein bemerkenswertes Bild der heutigen Jugend. Ob die Deutung des Verfassers überall so, wie sie ist, angenommen werden kann, möchten wir bezweifeln.

Algerier in Frankreich

Nahezu 400 000 Algerier wohnen und arbeiten heute in Frankreich. Während 1938 nur etwa 80 000 Nordafrikaner dort lebten, die noch dazu fast zu gleichen Teilen aus Algerien und Marokko kamen, stieg die Zahl der Algerier seit 1947 ständig. Noch größer ist die Zahl derer, die nur zu einem mehr oder weniger langen Aufenthalt nach Frankreich kommen, sie beträgt zwischen 600 000 und 700 000. Die Eingewanderten stammen meist aus den arabischen Gegenden Algiers.

Das schwierigste Problem ist das Familienleben dieser Algerier. 60% von ihnen sind verheiratet, aber nur 5% haben ihre Familien nachkommen lassen. Meist dauert es drei Jahre, bis ein verheirateter Mann seine Familie nachholen kann.

Da es sich um Leute im besten Alter handelt, hat ihre Einwanderung dem französischen Arbeitsmarkt eine große Erleichterung gebracht, vor allem auch des-

wegen, weil sie leichter beweglich sind. Manche Betriebe konnten mit ihrer Hilfe neue Investitionen vornehmen. Bis 1958 mußten sie zwar die Steuer wie die Franzosen zahlen, empfangen aber an Sozialleistungen nur die algerischen Sätze, die nur ein Drittel der französischen ausmachen. Das ist aber inzwischen geändert worden, so daß sie in jeder Hinsicht den französischen Arbeitern gleichgestellt sind.

Umgekehrt kommt ihre Auswanderung auch ihrem Heimatland zugute. Dort herrscht nämlich eine bedrückende Arbeitslosigkeit. Man kann annehmen, daß nur die Hälfte der männlichen Bevölkerung richtig beschäftigt ist, d. h. mehr als 180 Tage im Jahr arbeitet. Die übrigen haben keine oder nicht genügend Arbeit. Ein Ende der Arbeitslosigkeit ist nicht abzusehen, im Gegenteil, sie wird sich verschärfen, da Algerien eine der höchsten Geburtenraten hat, 4,5%. Die Wachstumsrate beträgt 2,6%. So kommen jährlich mindestens 100 000 Arbeitsuchende zu den schon Arbeitsfähigen hinzu, und bis 1980 wird die jährliche Zuwachsrate auf 180 000 gestiegen sein. Überdies ist zu erwarten, daß mehr und mehr auch die algerische Frau in den außerhäuslichen Arbeitsprozeß eingegliedert wird. Demgegenüber weiß man noch nicht recht, wie man für all diese Menschen in Algerien selbst Arbeitsplätze schaffen kann. (*Esprit*, Januar 1961.)

Rundfunk und Fernsehen in Südamerika

1960 fand in Rio de Janeiro der erste katholische iberamerikanische Kongreß für Radio und Fernsehen statt, an dem 60 Delegierte aus 17 Ländern teilnahmen. Er gab wertvolle Informationen über den Stand der Dinge. Argentinien hat 32 private Rundfunkstationen, keine von ihnen ist katholisch, mit 3 100 000 Empfängern. Eine Station nimmt den Vatikanseiner in ihr Programm auf, 6 andere haben auch katholische Sendungen. Das Fernsehen hat 7 staatliche und 9 private Kanäle, von denen einige von Katholiken geleitet werden. Die katholische Messe wird wie in vielen Ländern jeden Sonntag gesendet. – Bolivien zählt 50 Radiosender, darunter 2 katholische, die in den Indianersprachen der Aimara und Quechua senden. Das marxistische Radio verbreitet Moskauprogramme in der Quechuasprache. Kein Fernsehen. – Brasilien zählt unter 800 Sendern 48 katholische. Man zählt 8 000 000 Empfänger. Die meisten Stationen senden täglich oder sonntags katholische Programme. Für die unterentwickelten Gebiete werden verschiedene Schulprogramme gesendet. Das Fernsehen zählt 11 private, von Handel und Industrie unterhaltene Stationen für 800 000 Empfänger. Katholische Programme in Rio, Sao Paulo und Belo Horizonte. – Cuba besitzt 150 von privater Hand gegründete Radiostationen, die heute meist vom Staat kontrolliert werden. Man zählt 1 200 000 Empfänger. 9 Kanäle des Fernsehens senden für 400 000 Empfänger. Die Regierung hat die katholischen Sendungen abgeschafft. – Honduras hat 15 Sender, darunter 1 katholischen, 1 protestantischen und 1 marxistischen. 30 000 Empfänger. Ein einziger Fernsehkanal bringt in der Woche zwei katholische Programme. – Chile hat 96 Rundfunkstationen für eine Million Empfänger. Eine Station steht unter katholischer Leitung, die übrigen geben einzelne katholische Programme. Kein Fernsehen. – Mexiko: 240 Rundfunksender mit 2 500 000 Empfängern. Katholische Stationen und Sendungen sind durch Gesetz verboten. Neuerdings beginnt man mit religiös-bildenden Sendungen. Die Protestanten haben auf dem Grenzgebiet von USA eine Station für Mexiko eingerichtet. 9 Fernsehkanäle senden für 250 000 Empfänger. – Panama zählt 50 Sendestationen (darunter eine katholische) für 100 000 Empfänger. Zwei Fernsehsender, davon einer staatlich, für etwa 2000 Empfänger. Wöchentlich werden zwei katholische Sendungen ausgestrahlt. – Para-